

Zeit längerer Stürme, besonders um die Aequinoctien, kommen sie in großer Anzahl an den Main. Sie flüchten vor der Wucht der Seestürme auf die Flüsse und gelten deshalb auch als Wetterpropheten, denn wenn sie erscheinen, giebt es Wind oder Regen. Sie sind gute Flieger und gewandte Schwimmer. Auch an Enten fehlt es nicht auf dem Main. Es kommen hauptsächlich vor: die Stockente, *Anas boschas*, die Krickente, *A. crecca*, die Spießente, *A. acuta*, die Löffelente, *Spatula clypeata*, die Schellente, *Clangula glaucion*. Diese Wildenten nisten meist nicht am Main, sondern kommen im Herbst oft in großen Zügen angeflogen und sind den ganzen Winter über da, wo besonders die Stockente geschossen wird. Am Rhein, in der Gegend von Worms nisten viele Enten, und sieht man da manchmal Tausende sich auf dem Wasser heruntummeln. Sie verzehren gern die Erbsenmuscheln, junge Maler- und Schlammuscheln, die ohrförmige Schlammuschnecke und andere; bekanntlich verzehren ja die Enten alles Genießbare. Von den Wadvögeln möchte ich vorzüglich noch anführen die gemeine Becassine, *Scolopax gallinago*, und das gemeine Bläßhuhn, *Fulica atra*, welche hier vorkommen. Als vorzüglicher Fischer ist noch zu nennen der Eisvogel, *Alcedo ispida*. Dieser Prachtvogel nistet am Mainufer. In manchen Wintern kommt er als Strichvogel zuweilen in größerer Anzahl an den Untermain, und habe ich im Winter 1885/86 eines Tages zwölf Stück gesehen, die die hiesige Schleuse aufsuchten, um da zu fischen. Wegen seines prächtigen Gefieders wird er stets bewundert, und wird ihm in hiesiger Gegend nicht nachgestellt.

Ornithologisches von Sachsenburgs Höhen.

Von N. Töpel.

Winterbild.

Die Sachsenburg liegt am östlichsten Abhange der Hainleite, etwas über 500 Fuß hoch. In halber Höhe liegt die Hakenburg, zwischen beiden Burgen die Kirchrüine. Beide waren früher Raubburgen und wurden im Bauernkriege zerstört. Von der oberen Burg hat man eine entzückende Fernsicht. Dieselbe wird darum jetzt wieder, ähnlich der Rudelsburg, ausgebaut. Im Sommer findet man hier jeden Tag Touristen, auch Badegäste aus dem 3 Stunden entfernten Frankenhäusen.

Dahinaus wanderte ich am Nachmittag des Sonntags Dom. I p. Epiph. Ehe man auf die Sachsenburger Brücken gelangt, welche die „Sachsenlücke“ von Osten nach Westen durchschneiden, findet man an der Straße herrliche, pyramidale Pappeln. In diesen gabs ein fröhliches, harmloses Treiben. Ein Völkchen Erlenzweifige warf sich unter Necken und Jagen immer von der einen auf die andere.

Dann gings abseits auf die im Hochwasser stehenden Erlen, auf welchen ein reicher Tisch für sie gedeckt war. In allen möglichen, aber immer graziösen Stellungen nahmen sie das leckere Mahl ein. Die Sonne spiegelte sich in der hier fast stillstehenden, nur langsam dahinfließenden Fluth. Kleine Eisflächen glitzerten gleich venetianischen Spiegeln unten, und in der nächsten Umgebung der Erlenreihe.

Lange stand ich und schaute bald nach dem Wasser, bald nach den Zeisigen, bis der schrille, harte Pfiff einer vorbeifauenden Lokomotive die Zeiskein so erschreckte, daß sie sich eilenden Fluges meinem Gesichtskreise entzogen.

Durchs nette, freundliche Dörflein gings, langsamer als sonst, hinauf zu den Burgen. Die drei Wallgräben der Hakenburg wurden passirt; das dichte, kahle Teufelszwirngestrüpp an der Südseite wurde durchsucht. Vergebens!

Der Burghof mit dem zugänglichen Thurme, so wie fast alle Mauerlöcher wurden einer peinlichen Prüfung unterzogen. Auch vergebens. Da wendete ich die Blicke in den an der Ostseite der Burg liegenden Brunnen und siehe da — hier hasteten zwischen den Zinnen und in mehreren Mauerlücken frische Exkremente größerer Vogel; doch von diesen selbst war nichts zu schauen. Mißmuthig stieg ich durch die niedere Thüröffnung der östlichen Umfassungsmauer auf den schmalen Stieg der hier fast senkrecht abfallenden Felswand und schaute in die Tiefe nach den hier brausend und tosend dahineilenden vereinigten Hochwassern der Anstrut und Wipper. Da vernahm mein Ohr hoch in der Luft ein: Hihihihihihii! — Hihihii! — Hii! — Ich schaute auf und gewahrte drei Vögel. Kurz geflügelt, etwas lang geschwänzt.

Auch diese schienen sich wie die Erlenzeisige zu necken und der Kurzweil im längst entbehrten Sonnenschein zu erfreuen. — Oder, waren sie erschreckt, hinter meinem Rücken aus dem sicheren Versteck im hohen Thurme aufgeflogen und betrachteten neugierig den Störenfried, der es wagte, zu dieser Jahreszeit sie in ihrer Hofburg heimzusuchen? Sie haben es mir nicht kundgethan.

Immer und immer wieder umflogen sie die alte Warte, bis zwei der Vögel, des Treibens müde, sich auf den westlichen Rand derselben niederließen, so daß sie für mein Auge nicht mehr sichtbar waren. Der dritte Vogel flog bergan, den Kirchrüinen zu. Es waren Thurmfalken.

Auf dem fast nie betretenen Osthange des Höhenzugs stieg ich langsam nach der Sachsenburg auf, den Waldrand zu meiner Rechten. Kein Vöglein war hier zu schauen.

Der östliche Theil des Burggrabens wurde umkreist, nach verlassenen Nestern gesucht; umsonst. Auch die massenhaften Schwarzdornbüsche an der Südseite unserer Burg waren vollständig öde. Ich stieg vollends hinauf zum Burgplateau und hielt von hier aus, die Blicke nach Süden gerichtet, Umschau.

„Das Wiesenthal begrub ein See!“

Ein langgestreckter, riesiger See, fast unabsehbar, erstreckte sich nach südlicher und nördlicher Richtung, in welchem Unstrut und Wipper, gleich pulsirenden Schlagadern, zu schauen waren. Wo waren sie, die Hunderte und aber Hunderte von Kiebitzen, die vor zwei Monden noch diesem im Herbst besonders reich bewässerten Thale in starken Flügen besonderen Reiz verliehen? — Dafür gab dort in der Sonne Leuchten des Eises Funkeln ein wunderbar schönes Schauspiel.

Den südlichen Theil des Horizontes fand ich bedeckt. Nichts war von der Kette des Thüringerwaldes zu sehen. Aber am Fuße des mit dichtem Hochwalde bestandenen Künzelsberges, des höchsten Punktes der nahen Schmücke, war es mir vergönnt, etwas überraschend Ueberwältigendes zu schauen. Die Fenster des Schlosses Reichlingen, einer Besizung des Grafen von Werthern, Gesandten in München, erschienen in gluthrothem Feuer. Ob die goldene Façade des herodianischen Tempels der heiligen Stadt je herrlicher im Sonnenglanze geleuchtet? — Ich bezweifle es.

O, Sachsenburg! Wie schön bist du doch auch zur Winterzeit!

So Viele oder Wenige neben mir gestanden, sie hätten alle mit mir daselbe ausgerufen. — Dazu regte sich kein Lüftchen hier oben, — eine seltene Erscheinung, und „in allen Zweigen spürte man keinen Laut!“ — — —

Mich rückwärts wendend und da ankommend, wo man auf Stufen nach dem Kamme der Hainleite aufsteigen kann, hörte ich Laute, welche wie ein ganz leises: „Zi! zi! zi!“ klangen. Dieselben rührten von einer schmucken Kohlmeise her. Auf den Behen schlich ich ihr nach und fand sie, sich pudend und schmückernd, in einem Haselstrauche wieder. In demselben Strauche entdeckte ich auch sogleich den Herrn Gemahl derselben, welcher das Köpfchen eingezogen, die Feder etwas gestäubt, unbeweglich und schmollend darsaß. Das Kleidchen plättend und ölend, ein süßes, zartes: Zi! zi! zi! nach dem andern ertönen lassend, schien sich das Weibchen um die Aufmerksamkeit des winterlich harten Gesponsen abzumühen. Es gelang ihm dies aber nicht; der Trozkopf würdigte es keines Blickes.

Auf meiner ferneren Wanderung kam ich an eine circa zwanzig Jahre zählende Kieferschonung. Die Bäumchen standen einzeln und hingen die Zweige noch tief herab. Unter denselben sahen die grünen Moospflänzchen von Reif und Frost weiß und wie überzuckert aus. Zwischen denselben schaute man Strecken dichten, dürren Grases. Erschreckt fuhr aus diesem ein Vöglein vor mir auf und flog blitzschnell tiefer ins Kieferwäldchen. Lange suchte ich es vergebens.

Weiter nun führte mich die Wanderung auf dem Kamme der Hainleite hin. Die Sonne war unterdessen am Abendhimmel verschwunden. Reiches Abendroth war an ihre Stelle getreten. Der Südhimmel, früher bedeckt, zeigte jetzt die ver-

schieden nüancirten, zarten Farben, welche dem Maler so viel Mühe machen. Das Schloß zu Reichlingen stand dunkel, denn die Leuchte, welche dort die köstlichen Reflexe hervor zu zaubern verstand, war hinter die Berge gesunken.

Aber ein herrlicher Ersatz bot sich jetzt dem Auge dar. Die Kuppe des Injelsberges schien auf Meilen näher gerückt und erschien so scharf in ihren Umrissen gezeichnet, so eigenthümlich magisch beleuchtet, daß man fast irre wurde, ob dies wirklich der so oft geschaute alte Bekannte sei.

Langsam ging ich nach der Burg zurück; doch nicht wieder auf dem Ramme, sondern auf dem südlichen Gange der Hainleite, hoffend im Dürster der schützenden Kiefern einen zur Ruhe gegangenen Vogel zu entdecken. Es regte sich aber kein Flügelein. Oft schaute ich mich nach dem Injelsberge um. Der Anblick blieb so köstlich wie er war.

Wieder in der Nähe des Burggrabens angekommen, vernahm ich aus einem dichtbelaubten Steineichenbusche ein Konzert von Feldsperlingen (*P. montanus*). Die Kapelle wandte im stärksten Fortissimo nur „Blech“ an. Streichinstrumente, sowie Flauta dolce fehlten ganz und gar. Mit einer schrillen Dissonanz schloß plötzlich diese „Musikbande“. Die Mitglieder zerstreuten sich pfeilschnell nach dem dichten Unterholze des Burggrabens, an dessen Rand ich nun dicht herantrat.

Eine tiefe, dem Gehöre wohlthuende Stille, trat ein.

Woher dieses Fine?

Aus der nun öden südlichen Fensteröffnung des einstigen Bankettsaales der Burg flog so eulenartig leise, mit fast unmerklichem Flügelschlag, ein prächtiger Falco tinnunculus, daß er plötzlich da war, wie „ein Dieb in der Nacht“. Wie einst der lärmende Troß im Burghofe verstummte, wenn der gebietende Ritter und Herr erschien, so jetzt diese unmelodisch konzertirenden Späglein vor dem kühnen, starken, edelgestalteten Falken.

Mehrmals umkreiste der Zürnende sein Gebiet, dann ließ er sich mit seinen Fängen, die Flügel an das Mauerwerk anschlagend, an einem unbedeutenden Vorsprunge an der Westseite des Thurmes nieder, so daß er mit scharfem Auge die verstummten, erschrockenen „Mehrmusikanten“ unter sich beobachten konnte.

Eines der von dem Wächter entferntesten Späglein flog nach längerer Pause vorsichtig aus seinem Versteck und setzte sich, den Kopf etwas vorgestreckt, neugierig und aufhorchend, in großer Entfernung von seinem Ritter, auf einen tief gelegenen Mauer Sims und versuchte sich ganz leise als „Solist“. Als ich von ihm hinüber nach dem östlichen Himmel blickte, leuchteten mir von demselben ein milder Abendstern und der große Jupiter entgegen.

Mein Falke hatte unterdessen seine unbequeme Stellung aufgegeben und sich auf den über der Thurmthür vorspringenden Stein niedergelassen. Dort saß er

so stolzbewußt, wie eben nur ein edler Falke es vermag. Auch er schien hinüber nach den beiden Rindigern der Nacht zu schauen und im Anschauen derselben versunken. Wie lange der Stolz sich dort seinen philosophischen Betrachtungen ergehen, kann ich nicht berichten, denn ich stieg zu Thale.

Einiges über den Flug der Vögel.

(Als Ergänzung früherer Arbeiten des Verfassers.)

Von Dr. phil. Martin Bräp.

In seiner Abhandlung über die Flugbewegung der Vögel*) hat Verfasser zwei höchst eigenthümliche Formen des Fluges nicht erwähnt: das sogenannte „Rütteln“, wobei der Vogel mittels schneller Flügelschläge sich sekundenlang an demselben Orte in der Atmosphäre schwebend erhält, und ferner die auf den ersten Blick so wunderbare Erscheinung, daß der Vogel erstaunlich lange ohne jeden merklichen Flügelschlag und oftmals ohne merklich zu sinken sich mit großer Schnelligkeit durch das Luftmeer entweder in gerader Richtung oder in einer Kreislinie bewegt. Hier also reizend schnelle Bewegung ohne Flügelschlag, dort heftigste Schläge ohne Ortsbewegung.

Es sei mir gestattet, die Aufmerksamkeit der geehrten Leser für diese beiden eigenthümlichen Bewegungsarten eine kurze Zeit in Anspruch zu nehmen.

Das „Rütteln“ beschreibt Prof. Göring — ohne freilich diesen Ausdruck anzuwenden — in seinen „Kolibristudien nach dem Leben“ mit folgenden Worten: „Ganz plötzlich vernehmen wir ein leises Summen und Zirpen und vor uns erglänzt ein lebender Brillant. Nach Art der Abendschwärmer summt er vor der Blume, seinen Schnabel stoßweise in die Blüthenröhre hineinsenkend“**), ja der uns allen so wohlbekanntes Maler hat es sogar gewagt — ich glaube dies ist der richtige Ausdruck —, durch ein liebliches Bildchen uns eine ungefähre Vorstellung von dem Schauspiel zu geben, wie die zahlreichen kleinsten Vögelchen einen Blüthenzweig summend umschwirren.***) Sie müssen, wenn auch nur während weniger Sekunden, vor den bunten, großblumigen Blüthen „Posto fassen“, um ihre Nahrung, den Honig, der Pflanze zu entnehmen, wobei ihnen der meist lange, der betreffenden Blüthenform auf das schönste angepasste Schnabel sehr zu statten kommt.

Auch bei vielen unserer heimischen Vögel können wir häufig genug jenes sonderbare Rütteln beobachten; verdankt doch der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*) dieser eigenthümlichen Bewegung den Namen „Rüttelfalke“, den er in einigen

*) S. unsere Monatschr. 1885, S. 228 ff.

**) S. unsere Monatschr. 1887, S. 160.

***) Ebenda S. 157.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Töpel Friedrich Albert

Artikel/Article: [Ornithologisches von Sachsenburgs Höhen. 332-336](#)